

Zeitschrift:	Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses
Herausgeber:	Schweizerisches Landesmuseum
Band:	4 (1880-1883)
Heft:	13-4
Artikel:	Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler. Zweite Abtheilung, Gothic Monuments. II, Canton Appenzell
Autor:	Rahn, J.R.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-155437

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

1601 arbeiten die Glasmaler *Josef Kraft in Luzern* und Glasmaler Hans Schmid (Ort?) für die Stift.

1603. Item den 10. Aprellen dem *Glasmoler von Zug* von einem Dozend ganz bögiger vnd einem Dozend halb bögiger Schilt, ein ganz bögiger zu 4 Gld. und ein halb bögiger zu 2 Gld. 10 S, thut 75 Gld. Den Knaben 2 Gld. zu Trinkgeld.

Item dem *Glasmoler von Luzern* vmb 6 halbbögig Schilt gän einer zu 7 Leuwen = 10 Gld. 20 S.

1609. Item dem Glasmoler in Zug um 12 Schilt zu 2 Gld.

Soviel geht aus den Baurodeln hervor.

Von Glasmaler *Heinrich Tschupp* von Sursee 1625 sind die 18 Schilde in der *St. Stephanuskirche zu Münster* (»Sehenswürdigkeiten v. B. M.« S. 98).

Von Glasmaler *J. Thuot* von Sursee sind die 18 Schilder der *Pfarrkirche zu Neudorf* 1677 und 1678 gebrannt, der Schild kam auf 11 Gld. 10 S zu stehen. (Siehe »Heimatkunde Neudorf« S. 57.)

Zwei gute Schilde vom Jahre 1613, von der Familie Schufelbüel geschenkt, schmücken ein Fenster der Kapelle zu *Gormund*. Auch die *Mooskapelle zu Münster* und die *Pfarrkirche zu Rickenbach* weisen einige Schilde vom Jahre 1660 auf.

Auch der tüchtige Glasmaler *Hans Ulrich Fisch* von Zofingen, der 1622 einige Schilde für die Pfarrkirche zu Gundiswil malt, ist für die Stift thätig und zwar noch im Jahre 1640 nach dem Capitelsprotokoll. Die spätesten Schilde, welche die Stift vergabte, dürften jene im Chor der *Kapuziner-Kirche zu Sursee* sein, sie stammen aus dem Jahre 1701 oder 1704, wenn ich mich richtig erinnere, haben aber keinen grossen Werth mehr, die Farben sind abgebleicht.

In der Probstei hiess ehemals ein kleines Cabinet das »Vogelzimmer«, die Fenster waren zusammengesetzt aus kleinen gebrannten Scheiben, bunte Vögel darstellend. Herr Schultheiss J. Kopp muss nicht viel Sinn für Kunst und wenig Patriotismus für seinen Heimatsort besessen haben, sonst hätte er diese ganz alten, zierlichen Scheiben nicht um einiger Franken willen verschachert; es sind nur einige werthlose Wappenscheibchen zurückgeblieben.

Wir schliessen unsere Notizen mit der Bemerkung, dass auch die *Ruralcapitel* »Schilde« vergaben; laut Capitelsprotokoll Hochdorf beschliessen die Capitularen Anno 1680, in die neuerbauten Kaplaneihäuser zu Sins und Hiltisrieden Schilde zu schenken; um das Bild des Capitelspatrons, des hl. Martin von Tour, reihten sich die Wappen sämmtlicher Capitelsmitglieder; leider sind auch diese Schilde verschwunden; hingegen erhalten ist ein ähnlicher Schild des Capitels Hochdorf im Zeughause zu Zug und ist jetzt wahrscheinlich in die alte Rathstube versetzt. M. ESTERMANN, Leutpriester.

37.

Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler.

Von *J. R. Rahn.*

II. Canton Appenzell.

Appenzell. *Pfarrkirche S. Mauritius.* — 1061? Gründung einer Basilica durch Abt Nortpert von St. Gallen (Nüseler II, 154). 1315 haben sich 25 Bauern zusammengethan, sind auf St. Gallen gegangen und haben beim Abte Heinrich II. angehalten, dass sie eine eigene Kirche erbauen dürfen. Der Abt hat es ihnen bewilligt und einen Baumeister verordnet. Montag nach Ostern wurde der Grundstein gelegt und der Bau bis

S. Gallentag beinahe vollendet, so dass man Messe lesen konnte (Mittheilung des Herrn Ständerath *J. B. E. Rusch* aus der Chronik des St. Gallischen Conventualen Wetter. Manuser. in Appenzel!). 1560, 18. März, Kirche und Glocken durch Brand zerstört (vgl. »Appenzeller Volksfreund« 1880, No. 22). 1561 der Neubau wieder unter Dach gebracht. 1823—25 das Schiff in modernem Barockstil neugebaut. *Hauptmaasse* (cf. S. 12): A 44,28, B 10,35, C 9,29, D 32,75. Thurm und Chor dürften, zu Anfang des XVI. Jahrhunderts erbaut, die Katastrophe von 1560 überdauert haben. Der *Thurm* vor der Westseite des Schiffes ist mit Gesimsen gegliedert, welche die Form eines Wasserschlages haben und mit rundbogigen Fenstern, die unteren ohne Füllungen, die des obersten Stockes mit einsprossigen Maasswerken, versehen. Der Chor gehört unter den schweizerischen Bauten zu den schmuckvollsten aus spätgotischer Zeit. Eine halb unterirdisch angelegte *Krypta* bildet mit ihren m. 2,80 starken Umfassungsmauern eine terrassenartige Subtraction. Kurze postamentähnliche Aufsätze über den Ecken schliessen sich mit prismatischen Verdachungen den Chorstreben an. Diese Letzteren sind mit spitzbogigen Durchgängen versehen, über denen ein Kaffgesimse die Basis der hohen dreitheiligen Chorfenster bezeichnet. Darüber steigen die Streben mit einmaligem Absatze auf schräger Verdachung bis zum Dachgesimse empor, wo sie mit einer Spitzfronte zwischen geschweiften Halbgiebeln bekrönt sind. Ein in der S-Ecke zwischen Chor und Schiff befindliches Treppenthürmchen vermittelt den Aufgang zu dem Chorgewölbe und den Abstieg zur Krypta. Die Letztere ist gleich dem Chor zwei Joche lang und dreiseitig geschlossen, m. 10,13 lang, 8,90 breit und 5,95 hoch. Zwei achteckige Pfeiler auf kubischen Postamenten und einfach gekehlten Basen theilen den Raum in zwei gleich breite Schiffe. Sie sind mit spitzbogigen Kreuzgewölben, vier an der Zahl, und einem halben Sterngewölbe bedeckt, deren einfach gekehlte Rippen unmittelbar aus den Stützen herauswachsen und an den Umfassungsmauern von theils einfach prismatischen, theils mit Fratzen geschmückten Cousolen getragen werden. Zwei Spitzbogenfenster sind mit zweitheiligen Fischblasenmaasswerken gefüllt. Durch eine Pforte im Aufgang zu dem Treppenthürmchen war früher eine directe Verbindung zwischen Krypta und Kirche geöffnet. Der *Chor* ist ein in der Detailgliederung ungewöhnlich durchgeföhrter Bau von sehr eleganten Verhältnissen, m. 13,75 hoch und mit einem Netzgewölbe bedeckt. Ein Spitzbogen trennt ihn von dem drei Stufen tiefer gelegenen Schiffe. Ein Sockel mit kräftig ausladendem Kehlgesimse und ein Wasserschlag, der dem Kaffgesimse am Aussenren entspricht, bilden die Horizontalgliederung des Inneren. Die Dienste sind bündelförmig aus vier gleich starken Halbsäulen zusammengesetzt, die an den Langseiten unvermittelt unter dem Kaffgesimse absetzen, im Polygone dagegen mit attischen Basen auf dem Sockel ruhen und dann in origineller Ueberleitung ihre Fortsetzung in die zweitheiligen, zierlich gearbeiteten Pestamente finden. Die Rippen und Schildbögen, welche unmittelbar aus den Diensten herauswachsen, sind doppelt gekehlt und mit einem gespaltenen Plättchen versehen, ihre Kreuzungen durch zierliche Verschränkungen der einzelnen Gliederungen bezeichnet und im Scheitel des Gewölbes mit drei Schlusssteinen besetzt. Der mittlere ist offen, die übrigen sind mit den Halbfiguren des Titularpatronen und des Evangelisten Johannes geschmückt. Die Fenster, die über dem Kaffgesimse beinahe die ganze Höhe und Breite der von den Diensten und Schildbögen begrenzten Wandfläche einnehmen, sind mit reichen, aber etwas nüchternen Fischblasenmaasswerken gefüllt.

R. 1874.

Landesarchiv. Landbuch mit gothischen Initialen.

Gais. *Kapelle S. Bonifacius am Stoss*, gleich nach der Schlacht vom 17. Juni 1405 zum Gedächtnisse an den über Herzog Friedrich von Oesterreich erfochtenen Sieg erbaut (*Nüscherer*, a. a. 0. 152). Einfach gothisch.

Herisau. *Pfarrkirche S. Laurentius*. Einer Basilica in Herinesouva wird schon 907 und 909 gedacht. (Wartmann, »Urkundenbuch der Abtei St. Gallen«, II, No. 750—51, No. 758 und 759.) Der älteste Bestandtheil ist der *Thurm*, der sich am N0.-Ende des Schiffes erhebt, ein schmuckloser, gedrungener Bau mit unten m. 1,70 starken Mauern von bruchrohen Sandsteinen, die mit dem Mörtel zu einem felsenharten Conglomerate verwachsen sind. Zur Bestimmung seines Alters sind keine Anhaltspunkte zu finden. *Titus Tobler*: »Der Römerthurm in Herisau« (»Herisauer Tagblatt« 1860, No. 75), ist geneigt, denselben aus der spätromischen Epoche zu datiren, doch scheint die Annahme frühmittelalterlicher Entstehung näher zu liegen (vgl. die Ausführung *Eugster's*: »Die Gemeinde Herisau« Herisau 1870, S. 66; nach »Mittheilungen« *Ferd. Kellers*). Der Hochbau mit den Schallfenstern ist modern; in dem darunter befindlichen Stockwerke sind noch die älteren, jetzt vermanerten Rundbogenfenster zu sehen. 1516 wurde der Neubau der jetzt bestehenden Kirche beschlossen. Der Banaccord mit *Meister Lorenz*, Steinmetz und Werkmeister zu Constanz, dd. 24. Juni 1516, abgedruckt im »Appenzeller Monatsblatt« 1827, S. 182. Ein Auszug bei *Eugster* a. a. 0., S. 179. Am 4. Juli 1516 wurde der Grundstein gelegt und 1520 am 5. Herbstmonat die Einweihung vollzogen. Von den Feuersbrünsten am 1. April 1559 und 5. März 1606 scheint nur das Schiff betroffen worden zu sein. 1782 erfolgte eine durchgreifende Renovation, wobei das Schiff eine flachbogige Gypsdiele erhielt, das gleich dem Chorgewölbe von *Andreas Moosbrugger* aus dem

Bregenzerwald mit zierlichen Stuccaturen im Rococo-Stile decorirt wurde (Eugster, S. 182). *Hauptmaasse* (S. 12): A 36,97, B 11,75, C 8,60, D 24,29, E 15,45. Das einschiffige Langhaus, das ursprünglich mit einer flachen Holzdecke bedeckt gewesen zu sein scheint, ist völlig kahl und mit ungetheilten Spitzbogenfenstern versehen, deren hölzerne Maasswerke moderne Zuthaten sind. Aussen sind die Langseiten durch wuchtige, schräg ansteigende Strebemassen verstärkt. Ueber dem rundbogigen, spätgotisch profilirten Westportale steht das Datum 1517 und darunter der von Eugster, S. 9, erwähnte Appenzeller Schild. Nördlich vor dem Thurme öffnet sich das Schiff mit einem weiten Rundbogen gegen das sog. Frauenhörchen, einer länglich rechteckigen Capelle. Sie ist mit einem Netzgewölbe überspannt, dessen doppelt gekehlt Rippen in den Ecken auslaufen. Ein einfach gekehlt Rundbogen trennt das Schiff von dem m. 12,20 hohen und dreiseitig geschlossenen Chor. Zwei complicirte Sterngewölbe, für welche der Baucontract drei Schlusssteine mit Figuren der hl. Anna, Maria und des hl. Laurentius vorgesehen hatte, bedecken den Raum. Die Bildung der Rippen, die in origineller Verschränkung unmittelbar aus den an den Wölbungen sich todt laufenden Diensten herauswachsen, ist dieselbe wie in dem Frauenhörchen, ebenso fehlen die Schildbögen. Die Dienste — einfache Dreiviertelsäulen in den westlichen Ecken und je zwei solche auf einer mittleren Kante zusammentreffende Gliederungen an den Langseiten — ruhen auf cylindrischen Sockeln, die theils rautenförmig, theils mit senkrechten Kehlungen geschmückt sind. Ueber der halbrunden, kielbogig unterfangenen Thurmpforte steht das Datum 1518. Die hohen Spitzbogenfenster sind dreiteilig gegliedert und mit barocken Maasswerken ausgesetzt, die theils aus Fischblasen, theils nur aus gegenseitig sich durchschneidenden Stäben gebildet werden. Das Aeussere ist kahl und mit einfach terrassirten Streben verstärkt, die mit geschweiften Verdachungen versehen sind.

R. 1874.

Stoss vide Gais.

Miscellen.

Ein verschwundenes Altargemälde von Hans Holbein. Die Pfarrkirche von Gundiswil, weil einst Filiale von Pfäffikon, war wie letztere der Stift Münster einverlebt; zur Zeit der Glaubenstrennung liess Probst Ulrich Martin den Altar und die Bilder zwischen dem 25. und 31. März 1528 nach Münster bringen. Darunter befand sich, wie Probst Ludwig Bircher (1611—1640) im »Liber vitae« schreibt, eine »Tabula picta opus Redemptions humanæ arte Mr. H. Holbein«; diese Tafel wurde, sagt Bircher weiter, in der Stiftskirche aufbewahrt. Wir haben seit Langem alle Räume der Stiftskirche und der umliegenden Kapellen durchsucht und nach der gemeldeten Tafel geforscht, leider vergeblich; wann sie verschwunden und wohin sie gekommen, bleibt ein Rätsel. Eine unsichere Sage bezeichnet die hölzerne Altartafel des Beinhausaltars in Neudorf als die Gundiswiler-Tafel, allein der Altar in unserem Beinhäus ist der ehemalige, von Bircher 1633 errichtete hl. Kreuzaltar der Stiftskirche, und die Kreuzigungsgruppe ist, nach meinem Dafürhalten, eine Arbeit des Luzerners Wegmann.

M. Estermann, Leutpriester.

Kleinere Nachrichten.

Aargau. Anlässlich der am 20. Juni in Zofingen stattgehabten Jahresversammlung des Schweizerischen Kunstvereins hat sich unter dem Vorsitze des Herrn *Theodor von Saussure* ein Verein zur Erhaltung vaterländischer Kunstdenkmäler constituiert. In die Vorsteuerschaft wurden gewählt: Präsident *Th. de Saussure* von Genf; Vice-Präsident Prof. Dr. *J. R. Rahn* von Zürich; Actuar *Em. Bernoulli-Müller* von Basel; Cassier *W. Locher-Steiner* in Winterthur. Mitglieder: Prof. Dr. *G. Meyer v. Knonau* in Zürich; Stadtammann *E. Tanner* in Aarau; *Carl Brun* in Zürich; Architekt *Maurice Wirz* in Lausanne; Architekt *Kunkler* in St. Gallen. Betreffend die Stellung zu dem Schweizerischen Kunstvereine wurde beschlossen, es sei demselben der Jahresbericht zu erstatten und die Generalversammlung mit derjenigen des Kunstvereins abzuhalten, in Anbetracht der gemeinsamen Interessen aber, welche den neuen Verein mit der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz verknüpfen, könne die Generalversammlung auch zur Jahressitzung der Letzteren einberufen werden. Programm und Statuten des Vereins, sowie eine Einladung zur Beitrittserklärung liegen dieser Nummer des »Anzeiger« bei. Wir ersuchen unsere verehrten Herren Mitarbeiter und Leser des »Anzeiger«, durch möglichst zahlreiche Anmeldungen die Zwecke des neugegründeten Vereins fördern zu helfen.

Nachtrag

zu Nro. 4 des »Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde«, 1880.

Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler.

III. Canton Basel-Stadt und -Land.

Basel.

A. Kirchen.

Münster. Zu der »Anzeiger« 1872, No. 1, pag. 326 und 1875, No. 3, pag. 630 aufgeführten *Literatur* ist nachzutragen: »Die Münsterfabrik zu Basel«. Mone's »Anzeiger für Kunde des deutschen Mittelalters« 1834, III. Jahrg., S. 206 u. f., 319 u. f., 377 ff. »Die Deckengemälde in der Krypta des Münsters zu Basel«, von A. Bernoulli, mit 7 Tafeln in Ton- und Farbendruck von A. Graeter. Basel 1878 (»Mittheilungen der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel«, neue Folge I). Th. v. Liebenau, »Zur Basler Chronik des Nikolaus Gerung, genannt Blauenstein«. »Anzeiger für schweizerische Geschichte« 1879, No. 4 und 5. Achilles Burckhardt, »Zur Baugeschichte des Basler Münsters.« »Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde« 1879, No. 3. (E. La Roche), »Wie man vor 400 Jahren unser Münster reparirt hat.« »Christl. Volksbote« aus Basel, No. 51, Dez. 1879. K. Stehlin, »Notizen zur Baugeschichte des Basler Münsters«, »Anz. f. schweiz. Alterthumskunde« 1880, No. 2.

Wir notiren, ohne Vollständigkeit der Angaben und die Zuverlässigkeit sämmtlicher hiebei benutzter Quellen zu verbürgen, die uns für die *spätere Baugeschichte* des Münsters bekannt gewordenen Daten:

1274 Bischof Heinrich von Neuenburg in der von ihm gestifteten Capelle des N-Seitenschiffes bestattet: Obiit Anno 1274 Idus Septembris; eius imago lapidea hodie in ecclesia Basiliensi iuxta vetus campanile erecta cernitur. v. Liebenau 184. Qui sepultus est in capella Sancte Marie prope vetus campanile quam ipse construxit et dotavit. (»Necrologium von Basel«, Beitr. zur vaterl. Geschichte, herausgegeben von der Histor. Gesellschaft in Basel, VII, 36. Der Ausbau der Capelle verzögerte sich indessen bis 1323, als Conrad von Gössken, Propst zu Werth und Zofingen, denselben vollendete. Fechter, »Das Münster zu Basel«, herausgegeben unter Mitwirkung der Antiquarischen Gesellschaft zu Basel, 1850, S. 44. — Ueber das Grabmal der 1281 † Königin Gertrud Anna: v. Liebenau, 185. Peter von Aspelt lässt 1301 in seiner Diöcese sammeln ad reedificationem ecclesiae nostrae. Aus welchen Ursachen — schrieb Dr. Fechter, dem wir diese Mittheilung verdankten — ist unbekannt. Nach Königshofen wurde Strassburg 1290 von einem starken Erdbeben heimgesucht. Ob damals auch Basel litt? Jene Nachricht wird bestätigt durch den Umstand, dass 1314 die Fabrik wieder Commissarien aussandte, um für den Bau zu sammeln. (»Mittheilungen« desselben, 1873.) Nach 1306 Stiftung der Capelle des Erzbischofs von Mainz am N. Seitenschiffe — in pariete Ecclesiae — durch denselben Prälaten. Fechter, 45. — 1308 verordnet der sterbende Bürgermeister Peter Schaler, dass die nach ihm genannte Kapelle am N. Seitenschiff gebaut werden solle »in latere eccl. nostrae Bas. inter novam Capellam nuperrime constructam per Rev. Petrum, nunc Archiepiscopum Mogunt. et ascensum, quo ascenditur ad Altare S. Oswaldi in superiore existens testudine.« Fechter, 45. — 1325 stirbt Bischof Gerhard von Wippingen cuius imago in ecclesia Bas. iuxta vetus campanile est erecta, et ibidem sepultus. v. Liebenau, 186. — Nach 1326 Stiftung der Kapelle der Mönche. Fechter, 44. — 1346 am Katharinentag Erdbeben, in Folge dessen einzelne Theile des Münsters einstürzen. »Basel im XIV. J.«, 9. Sarasin in den »Beitr. zur vaterl. Gesch.« I, 22. Hoc annorum tempestate, videlicet 1346 corruit pallatum retro ecclesiam Bas. v. Liebenau, 186. — 1347 Bau eines neuen Kreuzganges. »Basel im XIV. J.«, 14. (1353 und 1360 in novo ambitu. Fechter, 47 und nn. S. 37.) 1347 Bau der S. Fridolins- oder Schulherrenkapelle (östlichste Capelle des S. Seitenschiffes). Petrus de Bebelnheim Scolasticus construxit capellam novam. Fechter, 45. — 1350 wird berichtet, dass »das Werk auf Burg« zusammenstürze. 1352 das Schiff (Aula) in besseren Stand gesetzt. »Basel im XIV. J.«, 10. Fechter, 42. — 1356 am Lucastag (18. Oct.) das Münster durch Erdbeben zerstört. Urkunden über den Schaden, Ablassbriefe und Sendschreiben zur Aufforderung von Spenden. Fechter, 42. »Basel im XIV. J.«, 224. Die Leitung des Wiederaufbaues führte der Caplan Heinrich Völmin »canonico eiusdem nostre ecclesie, tunc Magistro fabrice existente, providamque diligentiam cum studio operoso eiusdem restauracioni fideliter adhibente«. v. Liebenau, 186. Fechter, 18. 1357 Johannes von Gmünde, Werkmeister. Fechter, 19, 43. — Die Namen der übrigen seit 1356 am Münster beschäftigten Bau- und Werkmeister und ein Verzeichniss von Arbeitern und ihren Löhnen a. a. 0., 42 und 43. »Die Münsterfabrik zu Basel.« Mone, »Anzeiger« 1834, S. 206 u. f., 319 u. f., 377 u. f. Eine Aufzählung der mannigfaltigen Spenden gibt La Roche im »Christlichen Volksboten«. 1362 der Kreuzgang

durch Abtretung von Theilen des bischöflichen Gartens gegen den Rhein erweitert. »Basel im XIV. J., 14. Fechter, 37. »Beschreibung der Münsterkirche«, 22. Es war dies der Raum vor dem Ostflügel des grossen Kreuzganges, jetzt ein flachgedeckter Flur, der mit rundbogigen Arcaden gegen die vorwärts und rückwärts liegenden Kreuzgänge geöffnet ist. — 1363, 25. Juni, Weihe der Kathedrale durch Bischof Johannes Senn von Münsingen. Trouillat, »Monuments«, IV, 200. v. Liebenau, 186. Der am 9. Februar 1529 unter dem Hochaltar wiedergefundene Weihebrief. v. Liebenau, 186. — 1381 Errichtung des Lettners. *Falkeisen*, »Beschreibung der Münsters-Kirche zu Basel«. Basel 1788, S. 40. »Basel im XIV. J., 10. Fechter, 21. — 1385 ein grosses Crucifix auf dem Lettner errichtet. Fechter, 21. — 1399 Ausgaben für den Ausbau des alten (nördlichen Georgs-) Thurms, a. a. 0., 43. — 1400 neue Abtretung von bischöflichen Gärten zur Erweiterung des Kreuzganges gegen den Rhein. »Beschreibung der Münsterkirche« (1842), S. 22. »Basel im XIV. J., 14. Fechter, 37. — Ende XIV. bis Anfang XV. Jahrhunderts Ausbau des Georgsturms. Werkmeister seit 1400 *Cunrat von Lindau*. »Basel im XIV. J., 11 und n. 1. Werkmeister seit 1414 ein *Magister de Argentina*. Fechter, 21, 43. — 1429 Datum am Ostflügel des grossen Kreuzganges zwischen dem S. äussersten Dienste und dem Fenster. — 1437 Erstellung eines *Sacramentshäuschens* nach dem Risse des Meisters *Caspar von Bern*. Fechter, 33. 1450 Ablass für den Bau. Fechter, 31. — 1451—58 Bischof Arnoldus de Rotberg. Durus etiam fuit in correctionibus. Nundinas ante Ecclesiam majorem, quæ fiebant in festis Nativitatis Mariae et Dedicationis prohibuit... Structuram Curia Episcopalis (Bischofshof, »Beschreibung der Münsterkirche«, 1842, S. 21), per Felicem P. inceptam magnifice consummavit. (Chronica Episc. Basil. des Nicolaus Gerung dictus Blawenstein ed. Bruckner. Scriptores rerum Basiliensium minores. Vol. I, Basileæ 1752, p. 347). — 1458—78 Bischof Johann v. Vennen: Item eo tempore prædictus P. Pius concessit . . . omnibus . . . et manus adjutrices pro reparazione Ecclesiae porrigentibus, Indulgentiam plenam, a. a. 0. p. 351. — 1465 Erstellung des Taufsteines. Fechter, 28. Sarasin, 28. — 1476 der Boden der Krypta erhöht. Fechter, 35. — 1486 die Kanzel erstellt. Die darauf befindliche Inschrift mit dem Datum bei Falkeisen, 45. Fechter, 25, 43. — 1472 der »neue« oder kleine Kreuzgang durch *Vincentius Lapicida* erbaut. »Basler Taschenbuch« 1856, 174. — 1474 Versetzung der Orgel. Die Flügel von *Hans Balduff* gemalt. Fechter, 26, 43. 1487—88 der Kreuzgang um den kleinen Kirchhof gewölbt. Falkeisen, 108. Fechter, 37. — 1484 *Hans Balduff* erhielt 60 Gulden für Bemalung des Taufsteindeckels. Fechter, 28. — 1487 sollen die reichen Maasswerkfenster des grossen Kreuzganges erstellt worden sein. »Beschreibung der Münsterkirche«, 1842, S. 21. — 1488 Bischof Caspar ze Rhyne schreibt eine Sammlung von Beiträgen für die Wiederherstellung der durch Hagel beschädigten Baulichkeiten aus: nuperque ut claret per tam validam et impetuosam grandinis tempestatem suis in tectis, fenestris aliquis, in turribus et muris tam immaniter diruta, diminuta et destituta noscatur. Mone, »Anzeiger«, 1834, 324. — 1488 Beginn der Sammlung von Baugeldern für den Ausbau des S. Martinsturmes. Der Plan des Meisters *Hans von Nusdorf* wird genehmigt; das flache Dach nebst sechs Steinschichten, die zu dem neuen Plane nicht passten, abgetragen und 1489 der erste Stein zum Neubau gelegt. 1496 entscheiden Experten, zu denen auch *Ruman Væsch*, damals Werkmeister in Thann, gehörte (Analecta Urstisii Ms. λ II, 14 der Universitäts-Bibliothek Basel, p. 93), dass Nusdorfs Werk ohne Tadel sei. 1500, 23. Juli, wurde die Kreuzblume aufgesetzt. Falkeisen, 17 u. f. Sarasin, 30. Fechter, 22. — Ueber das Verhältniss des Martinsturms zu dem von S. Theobald in Thann: Achilles Burckhardt im »Anzeiger für schweiz. Alterthumskunde« 1879, S. 927. — 1490 wird dem Schreiner *Hans Brachser* der Flur zwischen den beiden Kreuzgängen und die darüber befindliche Bibliothek zum Vertäfeln verdingt. Falkeisen, 108. Auf dem Steinschaft, der die Decke des Flures trägt, will Lotz, »Kunsttopographie Deutschlands« II, 43, das jetzt nicht mehr erfindbare Datum 1490 gelesen haben. — 1502 Corruit et palarium retro ecclesiam Bas. die S. Erhardi. v. Liebenau, 218. — 1503 die Pfalz durch *Paul Væsch* in ihrer jetzigen Gestalt errichtet. Fechter, 40. »Basel im XIV. Jahrh., 140. — 1529, 10. Februar, Bildersturm. — 1580 der Taufstein aus der Schalerencapelle in den Chor versetzt. Falkeisen, 72. — 1582 die Glasgemälde aus der Fröwlercapelle entfernt, l. c. 90. — 1586 der beim Lettner erhaltene S. Michaelsaltar abgetragen, l. c. 40. — 1637 die Holbeinischen Orgelflügel durch *J. Sixt. Ringlin* »erneuert«, l. c. 46. — 1701 die Todtenschilde mit den Wappen Bischof Johannes Senn, der Falkenstein, Offenburg, Hallwil, Mönchen, Rotberg, ze Rhin, Ramstein, von Gösken, Vitzthum, Reichenstein, Hochberg ec. aus dem Schiff entfernt. Falkeisen, 43. — 1786—87 das Münster »inwendig wieder gänzlich erneuert«, l. c. 42. Die Holbeinischen Orgelflügel auf der öffentlichen Bibliothek versorgt, 46, und Glasgemälde entfernt, l. c. 46, 74. 1853—56 Restauration unter Leitung Rigggenbachs. Vor wenigen Jahren die Krypta zum Heizraum degradirt.

S. Alban. 1083 gegründetes Cluniacenserkloster, nächst dem Domstifte das älteste Basels. An der Stelle, wo sich die dem Erlöser, der Jungfrau Maria und dem Bischof Albanus geweihte Kirche erhob, mochte schon früher eine Capelle bestanden haben. »Basel im XIV. Jahrh., S. 102. Von den an der Nordseite der Kirche

gelegenen Conventgebäuden ist der nördliche Flügel des romanischen Kreuzgangs stehen geblieben. »Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz«, S. 219. Abbildung desselben im »Neujahrsblatte«, herausgegeben von der »Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen«. Basel, 1851. 1356 am Lukastage wurden Kirche und Kloster durch das Erdbeben zerstört, cf. die Urkunde des Bischofs Johannes Senn von Münsingen, dd. 1362. »Basel im XIV. Jahrh.«, S. 227 u. f. 1417 legte ein in der Lampartergasse ausgebrochener Brand Kloster und Kirche in Flammen. »Neujahrsblatt«, S. 29. 1845 und 1846 wurden einzelne Capellen abgetragen und der westliche Theil des Langhauses um zwei (?) Joche gekürzt, a. a. 0. Die Kirche (Hauptmaasse »Gesch. der bild. Künste in der Schweiz«, S. 480, Note 1) besteht gegenwärtig aus einem einschiffigen Langhause und einem etwas höheren, langgestreckten Chor mit dreiseitigem Abschlusse. Beide Theile sind mit spitzbogigen Kreuzgewölben bedeckt, deren einfach gekehlte Rippen in den beiden Jochen des Schiffes unterhalb der Schildbögen auf figurirten Consolen absetzen, im Chor dagegen von schlanken Dreiviertelssäulen getragen werden. Diese Letzteren sind mit reichen Blattkapitälern versehen und setzen etwa 12 Fuss über dem Boden auf spitzen Consolen ab. Die Schlusssteine sind mit Blumen verziert, die zweitheiligen Fenster mit sphärischen Dreiecken, Drei- und Vierpässen gefüllt. An der Südseite des Chores zierliche steinerne *Pontificalsitze*. Südlich war das Langhaus gegen eine Folge von Capellen geöffnet, deren vermauerte Spitzbögen — zwei und ein halber — am Äusseren deutlich sichtbar sind. Daneben, zwischen Chor und Schiff, erhebt sich der schmucklose viereckige Thurm, an welchem die Minuskelschrift: Anno domini 1435 in kalendas may VI (?) incepta fuit restauracio huius structuræ. *R.* 1873.

S. Clara in Klein-Basel. Jetzt katholische Kirche; ursprünglich Kloster der Fratres pénitenciae Jesu Christi, nach dessen 1278 erfolgter Aufhebung die Gebäulichkeiten den Clarissinnen übergeben wurden. 1280 verkauften Aebtissin und Convent von S. Clara behufs Erbauung ihres Klosters ein Haus in der Krämergasse. »Basel im XIV. Jahrh.«, S. 141. Die ursprüngliche Anlage der Kirche (Hauptmaasse »Gesch. der bild. Künste in der Schweiz«, S. 480, Note 2) scheint aus dem XIV. oder XV. Jahrhundert zu datiren, doch ist dieselbe durch die in den Fünfziger Jahren vorgenommenen Um- und Neubauten beträchtlich verändert. Schon im XVI. oder XVII. Jahrhundert hatte der alte Chor dem S. Claren-Bollwerke weichen müssen. Die Ansicht der Kirche mit der durch wuchtige Streben geschützten Ostfronte findet sich in dem grossen Stadtprospecte in Merian's »Topographia Helvetiæ«. Von da an hatte die Kirche, wie wir einer gef. Mittheilung des Herrn *Ch. Lotz-Koch* in Basel entnehmen, die Form eines dem Quadrate sich nähernden Rechteckes, vor dessen Ostseite der Orgellettner stand. Ihren gegenwärtigen Ausbau erhielt sie 1857—59 nach der damals vorgenommenen Schleifung des Clarenbollwerks. Die ursprüngliche, unregelmässige, mit Nebengebäuden verbundene Nordwand wurde erneuert, das Schiff verlängert und durch Herrn Amadeus Merian der gegenwärtige Chor erbaut. (Es ist hienach »Gesch. der bild. Künste in der Schweiz«, S. 491, zu berichtigen.) Das gegenwärtige Langhaus ist ein kahler und nüchterner Bau von sehr grossen Dimensionen. Haupt- und Seitenschiffe sind flachgedeckt, die Stützen, 2 × 8 Rundpfeiler, haben attische Basen auf kreisrunden Sockeln, die durch doppelte Aufkehlung mit kubischen Postamenten verbunden sind. Ansätze und Profile der Archivolten, die unmittelbar aus den Stützen herauswachsen, sind dieselben, wie in S. Peter. Darüber öffnet sich hart unter der Decke des Hauptschiffes eine Folge von kleinen Rundfenstern. Die zweitheiligen Spitzbogenfenster der Nebenschiffe deuten auf modernen Ursprung hin. *R.*

Dominikanerkirche. »Basler Neujahrsblatt«, 1855. »Basel im XIV. Jahrh.«, S. 124 u. f. *L. A. Burckhardt* und *Ch. Riggenbach*, »Die Dominikaner Klosterkirche in Basel«, mit acht lithogr. Tafeln und einem Holzschnitt, 1855 (»Mitth. d. Gesellsch. für vaterl. Geschichte in Basel«, VI). 1233 hatte sich ein Convent von Ordensbrüdern in der Vorstadt vor dem Thore »ze Crüze« niedergelassen, wo ihnen Bischof Heinrich von Thun einen Weingarten zum Platz für ihr Kloster geschenkt hatte. Der Bau mochte unverweilt begonnen haben, ging aber, obwohl der apostolische Legat Frater Hugo, Cardinal S. Sabinæ, 1251 zur Fortsetzung desselben mahnt (B. u. R. S. 1) und trotz der zahlreichen Ablässe (1335 der Bischöfe von Basel — »Basel im XIV. Jahrh.«, S. 124 — und Constanz, 1337 Gregors IX., 1249 Innocenz IV., 1255 und 1259 Alexanders IV., B. u. R., S. 1) langsam von Statten. Wahrscheinlich hatte man sich für den Chordienst mit einem Nothbau begnügt und vorerst blos den Bau einer Laienkirche begonnen, der durch die 1258 erfolgte Catastrophe (combustum est monasterium Basiliense et magna pars civitatis in vigilia Sancti Martini. Annales Colmarienses minores bei Pertz, Mon. Ser. XVII, S. 191) verzögert und schliesslich 1264 vollendet wurde (B. u. R., S. 1). Diese Annahme wird bestätigt durch die Nachricht von der 1261 erfolgten Grundsteinlegung des Chores (1261 fundamentum chori nostri. »Ann. Colm.« a. a. 0.) und einer 1269 vorgenommenen Weihe des Klosters (anno Domini 1269 dedicatum fuit monasterium. »Annales Basilienses« bei Pertz, XVII, S. 197. Vgl. auch B. u. R., S. 1 u. f.) 1273 Errichtung eines Thurmes (cirea festum Sancti Dominici fratres Predicatores perfecerunt suum campanile. »Annales Basilienses« ad ann. 1273, ap. Pertz, XVII, S. 195). Zu den wenigen Bauten, die nach Fabri's Bericht (»Basel im XIV. Jahrh.«, S. 238) von dem Erdbeben am Lukastage 1356 verschont geblieben waren, gehörte der Chor der Predigerkirche,

Das Schiff dagegen scheint nicht Stand gehalten zu haben. Der Stil desselben lässt auf die Wende des XIV. und XV. Jahrhunderts rathen. 1423 wurde von dem Werkmeister der Parochialkirche von Ulm, *Johannes dictus Cuno* (vgl. über denselben *Pressel*, »Ulm und sein Münster«, Ulm 1877, S. 40—42, 48, 52) das elegante, steinerne Glockenthürmchen an der S. Seite des Chores erbaut (B. u. R., S. 5). 1487 Beschaffung einer neuen Orgel durch Hans Tugi von Basel (B. u. R., S. 8). 1502—04 Errichtung des Hoch- (Fron-) Altars. Meister *Joss* der Bildhauer erhielt 1000 fl. »um Machung des Corpus Christi sammt Zubehör am Fronaltar« und der Maler *Caspar Koch* von Basel in zwei Raten 213 und 244 fl., »um die Tafel auf dem Fronaltar zu malen, zu vergolden und zu fassen, sowie für das Fussbrett am Altar, welches er neu gemalt hatte, für zwei Heilighumskasten mit Rahmen und das Anstreichen des Chores« (a. a. O., S. 5). Andere Altäre S. 7. Beschaffung eines vergoldeten und emaillirten Evangeliarium bei dem Goldschmid *Mathis von Attenhusen* (S. 10). 1528, April, und 1529, Februar, Bildersturm (S. 15). 1614 wurde das Schiff dem Gottesdienst wieder eingeräumt, der Chor dagegen nachträglich in ein Salzmagazin verwandelt. Seit 1876 Restauration der ganzen Kirche, die am 23. Dezember 1877 den Altkatholiken übergeben wurde.

Hauptmaasse der Kirche nach B. u. R. bei Rahn, S. 480, Note 2. *Der Chor* ist ein strenger Bau im einfachsten frühgotischen Stile, drei Joche lang und fünfseitig geschlossen. Die beiden westlichen Joche sind mit spitzbogigen Pfeilerarcaden gegen zwei rechtwinkelige Capellen geöffnet, die östlich geradlinig abschliessen und die Verlängerung der westlich vorliegenden Abseiten bilden. Diese sämmtlichen Räume sind mit einfachen Kreuzgewölben bedeckt, die in den Nebencapellen von Consolen getragen werden, im Chor dagegen auf schlanken Dreiviertelsäulen mit frühgotischen Basen und Kelchkapitälen ruhen. Im Polygone reichen die Dienste bis auf den Fussboden, in den beiden westlichen Jochen dagegen setzen sie consolartig auf den Pfeilergesimsen ab, die gleich den Sockeln aus einer Platte und Hohlkehle bestehen. Die hohen Fenster im Polygon und die der nächsten Joch haben eine ungewöhnlich steile Spitzbogenform; sie sind zweitheilig gegliedert und zeigen, wie diejenigen der Nebencapellen, dieselbe einfache Maasswerkform. Füllwerk und Sprossen entbehren des Rundstabes. Die Capitale der Chordienste, sowie die Schlusssteine (in den Nebencapellen die vier Evangelistenembleme) haben ihre ursprüngliche Bemalung und Vergoldung bewahrt. Das Aeussere des Chores ist einfach, aber wirksam gegliedert; ein Kaffgesimse an der Fensterbasis setzt sich um die Streben fort, die in originellen Absätzen bis zu zwei Dritttheilen der Fensterhöhe emporsteigen und dann über der mit knolligen Aufsätzen bekrönten Giebelfronte ihre Fortsetzung durch schlankere, schräg abgedachte Vorlagen finden. Dazwischen sind, wie an der Franciscanerkirche, über den Fenstern zwei kreisrunde, mit Dreipässen ausgesetzte Oeffnungen angebracht. An der S.-Seite des Chores lag die *Sacristei*, »ein viereckiges Gemach mit schönem Kreuzgewölbe, welches eine Säule mit zierlichem Capitäl trägt« (B. u. R., S. 9). Ein hoch übermauerter Spitzbogen trennt den Chor von dem *Schiff*. Von dem letzteren dürfte das östliche Joch der älteren Bauphase angehören; dafür sprechen die ungegliederten Spitzbögen auf viereckigen Stützen, deren Gesimsprofile dieselben sind, wie die der Chorpfeiler, und die Rundfenster an den kahlen Hochwänden, deren Form den Oberlichtern in den westlichen Jochen des Chores entspricht. Ein Lettner mit fünf Kreuzgewölben, der vor diesem östlichen Pfeilerpaare die ganze Breite des Langhauses einnahm, trennte den Chor von der Laienkirche. Dahinter befand sich ein breiter, jedoch unbedeckter Quergang, der, wie in der Barfüsserkirche, die Verbindung von Chor und Convent vermittelte. Der Rest des Langhauses wird durch vier Stützenpaare — Rundpfeiler ohne Capitale auf achteckigen Postamenten — in drei Schiffe getheilt, die mit flachen Holzdielen bedeckt waren. Die spitzbogigen Archivolten sind einfach profiliert und die kahlen Hochwände von niedrigen Spitzbogenfenstern durchbrochen, die runde Vierpässe und eine zweitheilige Gliederung zeigen. An den Pfeilern sind die Wappenschilder verschiedener Adelsgeschlechter ausgemeisselt (B. u. R., S. 8). Von den Langwänden ist nur die nördliche mit einer Folge von dreitheiligen Fenstern versehen. Reste gothischer *Chorstühle* (B. u. R., S. 6). Von den während der Restauration von 1876 auf 1877 entdeckten spätgotischen *Wandmalereien* im Schiffe, Wunder des hl. Dominicus und eine Predigt des Petrus Martyr darstellend, befinden sich Copien im Besitze der Historisch-antiquarischen Gesellschaft.

Südlich längs der ganzen Ausdehnung von Chor und Kirche erstreckte sich der einfache spätgotische *Kreuzgang* mit den anstossenden Conventgebäuden (vgl. über diese B. u. R., S. 10—14, S. 1 Prospect der Klosteranlage). Aus den S.-Chorcapellen erhebt sich in origineller Entwicklung vom Viereck in's Sechseck das 1423 errichtete Glockenthürmchen mit seinem zierlich durchbrochenen Steinhelme (Abbildungen bei B. u. R. Taf. VIII. Rahn, S. 482).

An der Nordseite der Kirche lag der geräumige Laienkirchhof, von einem bedeckten Gange begleitet, der sich längs des Schiffes erstreckte. An der »langen, gegen die Strasse gelegenen Mauer, an dem gepflasterten Fusspfad zur rechten Hand im Eingehen« (Massmann, S. 40) war der berühmte *Grossbaseler Todtentanz* gemalt. Vgl. über denselben *P. Vischer-Passavant* im »Deutschen Kunstblatt«, 1838, No. 50—54. *H. F. Massmann*,

»Die Baseler Todtentänze« nebst Atlas, Stuttgart und Leipzig, 1847. *F. Fischer*, »Ueber die Entstehungszeit und den Meister des Grossbasler Todtentanzes«, Basel, 1849. *Wackernagel*, »Der Todtentanz« (Haupt's »Zeitschrift für deutsches Alterthum«, IX, S. 302 ff. »Basel im XIV. Jahrh.«, S. 405 und dessen Kleinere Schriften, Bd. I, Leipzig 1872, S. 345.) *Rahn*, S. 658 u. f. — Ueber die Zerstörung des Todtentanzes theilt uns Herr *K. Vischer-Merian* in Basel das folgende Ergebniss einer Actenstudien aus den Cantons- und Stadtraths-, Deputaten und Stadtbauamts-Protokollen mit: »Im Jahre 1804 wurde von den Nachbarn des Todtentanzes um Abbruch desselben petitionirt. Die Behörden waren nicht abgeneigt, zu entsprechen, aber die Kostenfrage zog die Verhandlungen in die Länge, denn die Auslagen sollten durch die Nachbarn bestritten werden. Diese, unmuthig geworden, begannen im August 1805 an einem Nachmittage die Zerstörung und Plünderung, welche bis tief in die Nacht dauerte. Erst nachher regten sich die Behörden. In ihrem Berichte ist von Frevlern, Räubern und Plünderung die Rede und die Protokolle verzeichnen ausser den Haupträdelführern Flick und Roth noch eine Reihe von Schuldigen. Trotzdem ist über das Ergebniss der Verhöre nichts zu finden. Berichterstatter vermuthet, dass man die Sache fallen liess. Im Dezember 1805 wurde endlich das Stadtbauamt zum völligen Abbruch der Mauern und zur Verwandlung des Areals in eine Promenade ermächtigt. Nicht Eine Stimme hatte sich in der Behörde für die Erhaltung der als werthlos geschilderten Malereien erhoben. Selbst Ochs sagte in seinem Berichte, die Gemälde verdienten keine Berücksichtigung.« Nur wenige Fragmente sind damals gerettet worden; sie befinden sich fast alle in der mittelalterlichen Sammlung. Die einzigen zuverlässigen Copien sind die von *Büchel* in der öffentlichen Kunstsammlung und die Kupferstichwerke der *Meriane*, Johann Jacobs seit 1621 und Matthäus des Aelteren seit 1649.

R.

Franziskaner- (Barfüsser-) Kirche. *Adolf Sarasin*, »Die Barfüsser Klosterkirche in Basel.« Mit 11 lithogr. Tafeln. Basel 1845 (»Mittheilungen der Gesellschaft für vaterl. Alterthümer in Basel.« III.) »Basel im XIV. Jahrh.«, S. 33 u. f. — 1234 wurde den Franziskanern innerhalb der Mauern neben dem »Eselthürlin« ein Platz zur Errichtung von Kloster und Kirche angewiesen. (Sarasin, S. 11.) Ueber die Entstehung der noch vorhandenen Baulichkeiten sind keine Nachrichten bekannt. Ohne Zweifel war die erste Anlage, zu welcher der Chor gehört, vor Anfang des XIV. Jahrh. nicht vollendet. Arge Zerstörungen richtete das Erdbeben von 1356 an. Innocenz VI. (1356—62) erliess eine Indulgenz ad fabricam loci fratrum minorum ex terre motu dissipati (Verzeichniss päpstlicher Briefe im »Archiv für Schweizergeschichte«, XIII, 250) und bis in die Achtziger Jahre dauerte das Bauen (reformatio structuræ) fort. Noch 1385 steuerte der Rath 6 flz ad edificium fratrum minorum. »Basel im XIV. Jahrh.«, S. 34, n. 4. Sarasin, S. 13, ist geneigt, seit dem Erdbeben den Bau des Schiffes zu datiren: »Man sieht, dass die Pfeiler eilig gebaut sind; ihre Füsse haben röhre Profile, als man im Chor findet; auch die an denselben stehen gebliebenen Gerüststeine, die man auch in andern unserer Kirchen antrifft, deuten auf Eile.« Noch zwei Jahrhunderte nach der Aufhebung wurde das Schiff für den Gottesdienst benutzt, dann aber zu Ende des vorigen Jahrhunderts, nachdem der Chor schon längst zu profanen Zwecken verwendet gewesen, die ganze Kirche zum Kaufhause umgewandelt. (Sarasin, S. 15.) Ihre letzte Benutzung hat sie als Postgebäude gefunden. Die Kirche (Hauptmaasse nach Sarasin bei Rahn, S. 480, n. 2) ist eine der grössten des Landes. Ihre Länge und Höhe übertrifft sogar die des Münsters. Der älteste Theil ist der Chor, fünf Joche lang und dreiseitig geschlossen. Seine Höhe, mehr als 80 Fuss, übertrifft die des Schiffes um ein Bedeutendes. Ursprünglich war der Chor auf Gewölbe angelegt, wie diess die Schildbögen und Dienste beweisen. Man begnügte sich aber, denselben mit einer flachen Holzdiele zu bedecken, die mit schrägen Wandungen auf den Umfassungsmauern anhebt. Die Langleisten, welche die Decke gliedern, sind zickzackartig und mit unbedeutenden Ornamenten, die Querlatte mit wellenförmigen Ranken schwarz und gelb bemalt. Zwischen den Schildbögen sind die Zwickel in dreieckiger Anordnung mit je drei thönernen Schalltöpfen ausgesetzt, bauchigen Krügen mit einer ca. M. 0,75 weiten Oeffnung. Die Dienste, welche ohne Kapitale die unmittelbare Fortsetzung der Schildbögen bilden, setzen an den Langwänden in der Höhe der Fensterbank auf prismatischen, mit Gesimsen gegliederten Consolen ab. Im Chorhante ruhen sie auf polygonen Postamenten. Die hohen und ziemlich schmalen Fenster sind dreitheilig gegliedert und mit reichen, einfach gekehlten Maasswerken gefüllt, die theils aus Rundpässen, theils aus sphärischen Formen bestehen und deren Nasen in Blumen auslaufen. (Sarasin, Taf. VII.) An der Südseite einfache kielbogige Priestersitze (Sarasin, Taf. IX, S. 6, fälschlich als Grabnischen bezeichnet), an denen 1845 noch Spuren bunter Bemalung zu sehen waren. Ausserdem erwähnt Sarasin, S. 5, eines Grabmales mit dem Hochberg'schen und Thierstein'schen Wappen. Hart vor dem Polygone stand die mit den Chorstreben originell verbundene Sakristei, in welcher noch 1845 die Wappen der Ramstein zu sehen waren (Sarasin, S. 12), ein von O. nach W. langgestreckter Bau mit zwei Kreuzgewölben und zweitheiligen Maasswerkfenstern zwischen den nach Aussen vortretenden Streben. Die nach dem Chor führende Spitzbogenthüre hatte bis 1845 Reste der ursprünglichen Bemalung bewahrt. Das Aeussere des Chores ist mit Strebepfeilern versehen, die sich in drei

Absätzen schwach verjüngen und oben giebelförmig mit knolligen Absätzen bekrönt sind. Ein Kaffgesimse, das die Basis der Fenster bezeichnet, setzt sich um die Streben fort (Sarasin, Taf. V). Unter dem Dachgesimse über den Fenstern sind jedesmal zwei kreisrunde Oeffnungen mit Vierpässen angebracht. In der SW.-Ecke vermittelt ein polygones Treppenthürchen den Aufstieg zum Dachraume. Gegenüber an der N.-Seite befand sich eine kleine viereckige Kapelle (Grundriss bei Sarasin, Taf. I).

Das *Langhaus* ist ein unregelmässiger Bau von dreischiffiger Anlage. Haupt- und Nebenschiffe haben von der zweiten östlichen Pfeilerstellung an beinahe dieselbe Breite. Wahrscheinlich fand diese an der N.-Seite höchst unregelmässig durchgeföhrte Erweiterung im Zusammenhange mit der seit dem Erdbeben benötigten Wiederherstellung statt, wofür auch die 1845 gemachte Entdeckung einer Fundamentmauer spricht, die sich in der Flucht der östlichen, dem Hauptschiff näher stehenden Umfassungsmauern fortsetzt. Zwei tiefe Vorlagen im W. und sieben Pfeilerpaare, aus denen die spitzbogigen mit Wulsten und Hohlkehlen gegliederten Archivolten unvermittelt herauswachsen, trennen die Schiffe. Die beiden östlichen Stützenpaare sind in unregelmässigen Abständen errichtet, das vorderste ganz nahe vor dem Chor und mit den Stirnpfeilern desselben durch einen steilen Spitzbogen, mit den westlichen Nachbarn dagegen durch eine fast halbkreisförmige Archivolte verbunden. Die Stützen sind Rundpfeiler mit attischen Basen auf achtseckigen in zwei Absätzen gegliederten Postamenten, die Obermauern kahl und hart unter der Decke mit kurzen zweitheiligen Spitzbogenfenstern versehen, deren Maasswerke die immer wiederkehrende Form eines sphärischen Dreipasses zeigen. Die flache Holzdiele war kreuzförmig durch zwei Latten gegliedert, deren Enden die Embleme der Evangelisten schmückten, und mit zwei Gemälden geschmückt, die Madonna darstellend mit dem Christuskinde auf dem Arm und einen Bischof, zu dessen Füssen das Wippingische und Burgundische Wappen stand (Sarasin, S. 6). Die dreitheiligen Spitzbogenfenster der S.-Wand sind mit reichen gleichförmigen Maasswerken versehen. Vor dem letzten Pfeilerpaare im Osten erhob sich der *Lettner*, der durch Quermauern in eine Reihe von gewölbten Capellen zerfiel, und mit einer Fronde von sieben unmittelbar aus den Pfeilern herauswachsenden Spitzbögen geöffnet war. Zwischen Chor und Lettner befand sich ein flachgedeckter Quergang, über welchem die Stirnpfeiler des Chores mit polygonen Postamenten aufsetzten und der den südlichen Zugang zu den Conventgebäuden vermittelte. Von den zehn Nischen, die sich an den Wänden des Schiffes befanden, nennt Sarasin ein spitzbogiges *Grabmal*, über dem drei Eptingische Wappenschilder zu sehen waren; die Fronde des Sarkophages war mit Vierpässen und leeren Schildern geschmückt (Taf. X). Die ohne Zweifel hieher gehörige Relieffigur einer ritterlichen Dame mit einem Hunde zu Füssen und dem gleichen Wappen wurde beim Abbruche des »alten Almosens« gefunden (Sarasin, S. 7). Noch zierlicher war ein gegenüber befindliches Grabmal, eine spitzbogige Nische mit durchbrochenem Maasswerk und von einem Kielbogen begleitet, dessen Kehlungen ein schön stilisiertes Blattwerk enthielten. Die Tiefe der Nische schmückte ein »herrliches Frescogemälde« des Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes, umgeben von kleineren Scenen, die wahrscheinlich die sieben Sakramente darstellten. Die Fronde der Tumba war mit sitzenden Statuetten und Spitzbogenblenden geschmückt. Ueber dem Bogen der Nische ein unbekanntes Wappen (Sarasin, Taf. VIII). Ueber andere Grabmäler: Die zerstörte Figur eines Ritters Rich von Richenstein, den blos mit gravirter Zeichnung geschmückten Grabstein eines Franziskaners, die im Schutte gefunden wurden, und die in der Kirche befindlichen Wandmalereien (cf. Sarasin, S. 6 u. 7). Die unregelmässig disponierte Westfronte (Taf. II) ist zu beiden Seiten des Hauptschiffes durch mächtig vorspringende Streben verstärkt, deren mittlere Absätze mit Baldachinen und Consolen zur Aufnahme von Statuetten besetzt sind. Dazwischen öffnet sich ein schmuckloses spitzbogiges Doppelportal und über demselben ein prächtiges sechstheiliges Maasswerkfenster, dessen Füllwerk und Sprossen von Rundstäben ohne Basen und Capitale begleitet sind. Kleine dreitheilige Fenster nehmen die kahlen Fronten der Abseiten ein. Unter dem Kreuze am Giebel das Wappen der Fröwler. »Basel im XIV. Jahrh.«, S. 34. An die S.-Seite des Schiffes schloss sich ehemalig das Viereck der Conventgebäude mit einem ausgedehnten *Kreuzgange*, die Corridore waren flachgedeckt und die zweitheiligen Spitzbogenfenster mit gleichmässig wiederkehrenden Dreipässen gefüllt (Abbildung bei Sarasin, Taf. VI). 1824 wurde an Stelle des Kreuzganges das Stadt-Casino, 1846 das Kaufhaus erbaut und das Letztere seit 1876 durch den Neubau des Musiksaales verdrängt. »Basler Neujahrsbl.« 1880. (Erklärung zum Stadtplane Merians). *R.*

Karthause S. Margarethenhal in Klein-Basel. »Basler Neujahrsblatt« No. 16, 1838. »Basel im XIV. Jahrh.«, S. 139. *Nüscheier*, »Gotteshäuser« II, S. 10. *W. Vischer-Heusler*, »Das Karthäuser Kloster und die Bürgerschaft von Basel«, 51^{tes} »Neujahrsblatt«, herausgegeben von der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen, Basel 1873. »Basler Chroniken«, herausgegeben von der Historischen Gesellschaft in Basel, Bd. I, Leipzig 1872.

Das Kloster wurde 1401 von dem Oberstzunftmeister Jacob Zibol gestiftet. Auf dem bischöflichen Hofe in Klein-Basel, den er von dem Rathe gekauft hatte, liessen sich 1402 die ersten Karthäuser aus Strassburg nieder. 1403 bestätigte der Bischof von Constanz die Stiftung und gestattete die Schleifung einer S. Margarethen-

capelle, die im Stadtgraben neben dem Bischofshofe stand, um deren Steine zum Bau des Klosters zu verwenden, »Basler Chroniken«, S. 260. Von dieser Capelle erhielt das neue Stift den Namen S. Margarethenthal (*Vischer*, S. 17). 1408, 26. Juni, pro ecclesie mee hoc erectione fodere incepunt operarii fundamentum, priore inchoante aliisque fratribus consequenter, ac deinde laboratoribus, opus dirigente in omnibus fratre *Johanne de Ungaria*, tunc clero reddito domus Argentine, postea per plures annos monacho et priore domus Porte Montis (Thorberg) ordinis Cartusiensis. Qui, ut publica de eo fuit vox et fama, in arte lapidice et muratorum non habuit in Alemania similem sibi et successivis temporibus plures in ordine Cartusiensi erexit domos, »Chron.«, S. 271. Ueber den Fortgang und die 1415 stattgehabte Vollendung des Kirchenbaues a. a. 0., S. 278 u. 495. 1416, 26. April, Weihe der Kirche durch den Constanzischen Weihbischof *Conrad*, S. 281. — 1418, Item *campanile* fuit erectum cum nova campanula. (Ein steinerner Glockenturm, dessen Errichtung anfänglich beabsichtigt war, S. 278, wurde nie gebaut, man begnügte sich mit einem sogen. Dachreiter). Similiter lectionarium superius fuit . . . constructum. Etiam sub eo fuit chorus ecclesie cum tabulatura asserum factus, S. 283. — Die Mönche selber hatten sich provisorisch in dem ehemaligen Wohnhause des Bischofs eingerichtet: der Saal musste als Kirche dienen, der Schornstein als Glockenturm, eine kleine Stube als Refectorium, auf dem Dachboden waren einzelne Zellen eingerichtet (a. a. 0. S. 261, 263, 540). Bedeutende Zuschüsse brachten die auf dem Concil (1431—43) versammelten Prälaten und Fürsten, »Chron.«, S. 495, deren mehrere in dem Kloster ihr Begräbniss fanden (S. 267). Unter den Schenkern befand sich die Herzogin Isabella von Burgund, Gemahlin Philipps des Guten, welche den Bau und die Ausstattung mehrerer Zellen bestritt, Kirchengewänder und andere Geschenke verabfolgte. Von ihr stammt die schöne 1433 datirte *Votirtafel* von Bronze mit der gravirten und niellirten Darstellung der Pietà, die sich jetzt im mittelalterlichen Museum befindet (vgl. *Heyne*, »Führer durch die mittelalterliche Sammlung zu Basel«, 1880, S. 46 u. ff.). Stiftung von Zellen durch andere Theilnehmer an dem Concile (S. 496, ff.). 1441, 30. September und 1. October erfolgte durch den Bischof von Marseille die Weihe eines bedeutenden Theiles des grossen Kreuzganges sammt den anstossenden Zellen und des kleinen Kreuzganges mit der nebenan befindlichen Sakristei und Capitelhaus: utpote pars maioris gallilee cum suo adharente cimiterio. Item tota minor gallilea cum suo cimiterio, item sacristia et capitulum una cum suis altaribus (»Chronik.«, S. 295). Immerhin waren beim Amtsantritte des Priors Heinrich (1449) die nöthigen Bauten noch lange nicht vollendet (*Vischer*, S. 23). Eine rege Bauthätigkeit begann sich erst unter dem Priorate Jacob Louber's seit 1499 zu entfalten, die bis 1527 durch seinen prachtliebenden Nachfolger Hieronymus Zscheckenbürlin fortgesetzt wurde. Ueber die Einzelheiten des Verlaufes »Chron.«, S. 538. Zunächst erfolgte der Ausbau der Kirche. Der Chor, der bisher nur eine getäfelte Decke hatte, wurde durch *Remigius Väsch* (vgl. über diesen J. R. Burckhardt, »Beiträge«, herausgegeben von der geschichtsforschenden Gesellschaft in Basel, III, S. 207 und Rahn, S. 489 No. 3 u. 805). *Testudinatus est chorus ecclesiae nostrae sumptibus præfati domini Hieronymi* (Zscheckenbürlin) pro quo trecenti aurei Renenses sunt expositi. Et pro tribus fenestris novis in eodem choro expositi sunt circa septuaginta aurei (»Chron.«, S. 333 u. Note 5). 1494 folgte der Bau einer Scheune und des Kelters, des Langhauses mit den Wohnungen der Laienbrüder und verschiedener Zellen (S. 334) und wurde endlich der Bau des grossen Hauses — jetzt Hauptgebäude der Waisenanstalt — in Angriff genommen (S. 336). Nachdem Hieronymus 1501 zum Prior erwählt worden war, setzte er diese Unternehmungen fort durch den Bau der Pförtnerwohnung mit den Warteräumen für die Zinsbauern, des Scheer- oder Rasirhauses neben der Kirche (S. 354) und die Vollendung des grossen Hauses, wofür das Kloster 1507 von dem Rathe die Erlaubniß erhielt, einen unbequemen Thurm abzubrechen und die Steine für den Bau zu verwenden (»Chron.«, S. 540). Zu ehener Erde befand sich die gewölbte Küche und das Refectorium für die Mönche, darüber lagen ausser dem Speisesaale der Laienbrüder die Behausungen der Gäste (»Chron.«, S. 336 u. 540) mit der schönen 1516 vollendeten Gaststube für die Visitatoren (das sogen. Zscheckenbürlin-Zimmer): item hospitum stuba cum camera testudinata pro visitatoribus (»Chron.«, S. 355 u. Note 2). 1513 war der Ausbau des Klosters vollendet und bestand dasselbe so, wie es zum Theil noch jetzt erhalten ist: Ein gewaltiger Complex, umringt von Gärten und bewehrt von dem Zuge der Stadtmauern, die im S. und W. den Stiftsbann bezeichneten. Nach der 1529 erfolgten Aufhebung blieben die Baulichkeiten 140 Jahre lang unter Aufsicht eines obrigkeitlichen Pflegers unbenutzt (*Nüscheler*, II, S. 10), bis 1669 das neugegründete Waisenhaus in die Karthause verlegt wurde.

Durch die Installation der Letzteren hat die klösterliche Anlage manche Veränderungen erlitten. Ein Prospect nach Merians Stadtplan von 1615 (vgl. die Berichtigung dazu, Rahn, S. 487, n. 1) und einen Grundriss der Gesammanlage enthält Bd. I der »Basler Chroniken«. Eine genaue Beschreibung der einzelnen Gebäude S. 540, ff. Den Hauptbestandtheil bildete der grosse im vorigen Jahrhundert abgetragene Kreuzgang (maior gallilea, »Chron.«, S. 295, 272 und Note), dem sich auf drei Seiten die Zellen der Brüder, jede mit einem Gärtchen, anschlossen. Längs der S.-Seite erstreckte sich eine Folge einzelner Gebäude: Im Westen die Zelle

des Priors, die des Schaffners und Vicars, endlich im Anschluss an die Westfronte der Kirche das Scheerhaus. Diesen Bauten gegenüber erstreckte sich von dem »grossen Hause« im S.-Westen das »Langhaus« mit den Wohnungen der Brüder bis zu der mitten vor der Kirche gelegenen Bäckerei. An der Nordseite der Kirche liegt der kleine Kreuzgang, dessen S.-Flügel durch eine westliche Verlängerung in direkter Verbindung mit dem entsprechenden Theile des grossen Kreuzganges stand. Gegenüber an dem N.-Flügel lagen Kelter und Speicher, an der Ostfronte die Capitelstube und zwischen dieser und dem Chor die Sakristei. Beide *Kreuzgänge* waren flach gedeckt (S. 546). Die Gänge des grossen öffneten sich gegen den Kreuzgarten mit einer Folge von Flachbogenfenstern, die jedesmal mit einer dreifachen Gruppe von spitzbogigen Öffnungen ausgesetzt waren. Ein solches Fenster ist jetzt noch neben der Zelle des Priors erhalten. Sie waren gleich den Fenstern des kleinen Kreuzganges mit *Glasgemälden* geschmückt. Die meisten stellten Heiligenfiguren dar und galten für eine der Hauptsehenswürdigkeiten der Stadt (»Chron.«, S. 538, Note). Eine ausführliche Beschreibung dieser Glasgemälde von 1487 befindet sich in der gewöhnlich als »Analecta Urstissi« citirten Handschrift I. II, 14, S. 215, 217, 228 der Universitätsbibliothek Basel (vgl. auch »Chron.«, S. 538, Note 1). Sie scheinen durch Nachlässigkeit zu Grunde gegangen zu sein. (In dem Inventarium von 1690 heisst es: »allerhand gemalte, meistentheils zerbrochene alte Fenster liegen auf einer Zelle im Kreuzgang und ist das Blei davon genommen.« Fechter und Schäublin, »Das Waisenhaus in Basel.« Eine Denkschrift, Basel 1871, S. 12.) In dem Corridore, der die beiden Kreuzgänge mit einander verband (»Chron.«, S. 544), befanden sich an der Kirchenmauer die seit mehr als 30 Jahren verschwundenen *Wandmalereien*, Scenen aus der Legende des Ordenspatronen, S. Bruno's, und der Gründung des Mutterklosters bei Grenoble. Stillose Copien von Constantin Guise im Waisenhouse, freie Nachbildungen auf einem Holzschnitte in den 1510 bei Amerbach in Basel gedruckten »Statuta ordinis Cartusiensis a domino Hugone priore Cartusie edita« (vgl. Füssli, »Zürich und die wichtigsten Städte am Rhein«, Leipzig 1846, S. 307 und Rahn, S. 660 u. f.). Auch hier war jedes der vier schmalen Fenster mit einem Glasgemälde geschmückt (»Chron.«, S. 544). Der kleine Kreuzgang, wo sich die Grabmäler der Amerbache befinden, war mit meistens viereckigen Fenstern versehen (»Chronik«, S. 545).

Die *Kirche* (Hauptmasse bei Rahn, S. 480, Note 2) zerfiel in zwei Theile: Das gegenwärtig verbaute Langhaus von einschiffiger Anlage und flach gedeckt und den Chor, der über dem Lettner durch einen Spitzbogen gegen das Schiff geöffnet war. Unter den Kreuzgewölben des Lettners führte ein Gang vom Klosterhofe nach dem kleinen Kreuzgange. An der Rückwand des Lettners, zu beiden Seiten der Chorthüre wurden im Frühling 1878 zwei *Bilder* entdeckt, beide den Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes darstellend. Der nachträglich bei Anlass der 1488 stattgehabten Ueberwölbung mit Streben versehene Chor ist ein vier Joche langer, dreiseitig geschlossener Bau mit kahlen Wänden und einem Netzgewölbe, ähnlich demjenigen von S. Peter. Die Rippen und Schildbögen werden im Polygon und an den Langseiten hoch oben von schmucklosen prismatischen Consolen getragen. In den drei grösseren Schlusssteinen die Madonna in einer Strahlenglorie, S. Margaretha und das Haupt des Salvators; die kleineren mit Wappen besetzt. In einem derselben das Datum 1488 (»Chron.«, S. 543). Einfache Maasswerkfenster mit Drei- und Vierpässen. Im Mittleren des Polygones unbedeutende, meist verfleckte Reste gothischer *Glasmalereien*. An den Wänden gothische *Todtenschilde* und Spuren von Malereien. *Chorstühle* einfach gothisch, an den Schmalfronten die Verkündigung und S. Peter. Vollständig erhalten ist endlich die in dem »grossen Hause« befindliche *stuba hospitum*, das segen. »Zscheckenbürlin-Zimmer«, ein Muster gothischer Innendecoration (eine Skizze im »Basler Neujahrsblatt«, 1873). Dem Eingange gegenüber trägt eine kunstreich geformte Freistütze die breiten Stichbögen, welche die dreitheiligen Fenstergruppen umschließen. Die übrigen Wände sind mit Holz verschalt und durch Stäbe und andere Vorsprünge gegliedert, die als Dienste für die hölzerne Decke fungiren. Diese hat die Form eines flachen Sterngewölbes mit reichem Rippenwerk, dessen Kreuzungen mit 17 Schlusssteinen besetzt sind. Sie enthalten im ersten Kreise die vier Evangelisten und Kirchenväter, im zweiten acht Engel mit den Marterwerkzeugen Christi, endlich zu äusserst, wo die Rippen aus den Wanddiensten wachsen, die Wappen der Wohlthäter, die zum Bau dieses Gemaches beitrugen (»Chron.«, S. 355 und 541, »Neujahrsblatt«, S. 33). Eine gothische *Bettstatt*, die sich ehedem in diesem Zimmer befunden haben soll, ist jetzt in der mittelalterlichen Sammlung aufgestellt.

R.

(Fortsetzung in Nro. 1 des folgenden Jahrgangs, 1881.)

Berichtigung.

Im »Anzeiger« Nro. 1, 1880, auf Seite 9, Zeile 24 von oben, sollte es heissen: »Fürstabt« anstatt »Burkhardt«.

Im »Anzeiger« Nro. 4, Seite 71, Zeile 7 von oben, ist »Fig. 2« wegzulassen.